

Hartwin Brandt: Konstantin der Große. Der erste christliche Kaiser. München: Verlag C. H. Beck 2006 (2. Aufl. 2007). 208 S., 19 Abb., Karten, Stammtafel. Euro 19.90. ISBN 978-3-406-54058-5.

Der Bamberger Althistoriker Hartwin Brandt hat sich in mehreren Arbeiten zu Konstantin und zur Geschichte des 4. Jh. geäußert. So steht neben der hier zu besprechenden, jetzt bereits in 2. Auflage vorliegenden Biografie der kurze Abriss in dem von Mischa Meier herausgegebenen Sammelband „Sie schufen Europa. Historische Porträts von Konstantin bis Karl dem Großen“¹ sowie mehrere Beiträge im Ausstellungskatalog „Konstantin der Große“².

Die Biographie gliedert sich in 6 Kapitel und einen Anhang. Unter der Überschrift „Mythos und Geschichte“ wird einleitend mit wünschenswerter Klarheit und Kürze die Problematik einer biographischen Darstellung des Lebens Konstantins dargelegt: Aussagekräftige Quellen über die Zeit vor 306 fehlen, und das weitere, bis in die Neuzeit nahezu konstante Konstantinbild ist geprägt von der Sicht seines christlichen Biographen Eusebius.³

Die eigentliche Biografie beginnt mit dem 2. Kapitel „Kaisersohn und Usurpator“ und in Hinblick auf die vorher geschilderte Quellensituation mit der keineswegs paradoxen Feststellung „Konstantin wurde gewissermaßen im Jahre 306 geboren“ (S. 28), denn das tatsächliche Geburtsjahr, meist „um 275“, wird mit Kienast in der Zeit zwischen 272 und 285 angesetzt und das Verhältnis des Vaters Constantius Chlorus mit Helena⁴ ist spätestens 289 durch die Hochzeit mit Theodora beendet. Eingehender diskutiert wird die Erhebung Konstantins und ihr Verhältnis zum System der Tetrarchie, insbesondere zu deren religionspolitischen Vorstellungen, sowie die Propagierung des Claudius Gothicus als Vorfahre Konstantins. Gegen Barnes u. a. bestreitet Brandt eine frühe Hinwendung zum Christentum bereits 306, stellt vielmehr entsprechend dem Panegyricus von 310 die Nähe zu *Sol Invictus* heraus.

Das dritte Kapitel ist den Ereignissen des Jahres 312 gewidmet. Ohne auf die spätere Erwähnung einer Vision näher einzugehen, werden die Ereignisse vor und nach der Schlacht erzählt. Die von Johannes Straub vorgetragene, von Klaus Martin Girardet nachdrücklich bekräftigte Ansicht, Konstantin habe

1 München 2007. Siehe demnächst die Besprechung in Plekos 10, 2008.

2 A. Demandt/J. Engemann, Mainz 2007; besprochen in Plekos 9, 2007, 139–147.

3 Neben der S. 9 genannten neuen Ausgabe von Paul Dräger (Oberhaid 2007) liegt jetzt die zweisprachige Edition von Bruno Bleckmann und Horst Schneider (Turnhout 2007) vor; dazu demnächst die Besprechung in Plekos 10, 2008.

4 Ambr. obit. Theod. 42 als *stabularia* bezeichnet. Man sollte nicht mehr den aus alten Lateinlexika wie Georges stammenden Ausdruck „Stallwirtin“ durch die Forschungsliteratur schleppen. *stabulum* ist ein Wirtshaus mit der Möglichkeit, Reisetiere unterzustellen oder zu wechseln, bedeutet aber auch das Bordell (Cic. Phil. 2, 69).

nach der Darstellung des Panegyrikers vom Jahre 313 durch die Demonstration der Opferverweigerung bei seinem *adventus* in Rom seine Hinwendung zum Christentum dokumentiert, steht Brandt eher zurückhaltend gegenüber.⁵ Das gleiche gilt von den Berichten über eine gleich nach dem Sieg errichtete Konstantinsstatue mit christlicher Inschrift und die post festum verbreiteten Visionsschilderungen samt der Nachricht, Konstantin habe das Christogramm auf den Schilden seiner Soldaten anbringen lassen. Gleichwohl sieht Brandt bereits im Herbst 312 den „qualitativen Sprung“ in der Hinwendung Konstantins zum Christentum, bezeugt durch das vieldiskutierte Schreiben an Anullinus (Eusebios, HE 10, 7). Nach Brandt (S. 59) „äußert sich Konstantin bereits darin eindeutig als Christ“.⁶ Anders steht es dagegen mit den Zeugnissen im Zusammenhang mit der Synode von Arles 314, in denen Konstantin ein klares Bekenntnis zum Christentum ablegt (ausführlicher besprochen S. 77).

Der 313 geweihte Bogen wird sicher zu Recht als „zwischen Kaiser und Senat abgestimmte Interpretation der dramatischen Ereignisse vom Oktober 312“ verstanden (S. 60). Aber gerade aus der evidenten Beziehung der ganzen Ikonographie und der Orientierung des Bogens auf den Sonnengott und seine Statue ergibt sich klar die Problematik der vorausgehenden Beweisführung. Die offizielle Propaganda des Bogens wie der Münzprägung (dazu Brandt S. 93 ff., 126, 164) widerspricht eindeutig allen Interpretationsversuchen, die bereits Ende 312 Konstantin unzweideutig als Christen verstehen. Ehrlicherweise sollte man in Hinblick auf den persönlichen Glauben Konstantins in diesen entscheidenden Jahren 312/313 bei einem *Non liquet* bleiben.⁷ Die unmittelbar nach 312 errichteten Denkmäler, in deren Kontext auch die der Sitzfigur des Iuppiter Optimus Maximus im Kapitolinischen Tempel angeglichene Kolossalstatue

5 Entschieden gegen Straub (Historia 4, 1955, 297–313 = Ders.: *Regeneratio imperii*, Darmstadt 1972, 100–118) und Girardet (Die Konstantinische Wende, 2. Aufl. Darmstadt 2007, 57 ff.) zuletzt Oliver Schmitt: *Constantin der Große (275–337). Leben und Herrschaft*. Stuttgart 2007, 161. Die Arbeiten von Girardet und Schmitt werden in *Plekos* 10, 2008 besprochen.

6 Wiederholt S. 60, S. 64, S. 67, S. 75; zurückhaltender die Interpretationen bei Hermann Dörries: *Konstantin der Große*, Stuttgart 1958, 39 oder Karen Piepenbrink: *Konstantin der Große und seine Zeit*, Darmstadt 2002, 86 f.; (vgl. dazu die Rezension in *Plekos* 5, 2003, 173–177).

7 Den Weg dazu weist Brandt S. 65 selbst, wenn er sagt: „Jeder Versuch, Konstantins persönliches Bekenntnis mit den äußeren Merkmalen seiner Religionspolitik und der kaiserlichen Bildersprache in eine schlüssige, möglichst deckungsgleiche Relation zu bringen, muß scheitern.“. Bedenkenswert ist nach wie vor die Position von Jochen Bleicken: *Constantin und die Christen*. HZ Beihefte 15, München 1992; Teilnachdruck bei Heinrich Schlange-Schöningen: *Konstantin und das Christentum*. Darmstadt 2007, 64–108. Er postuliert eine allmähliche Annäherung Konstantins an das Christentum.

gehört, sprechen eine deutliche offizielle Propaganda-Sprache, die nicht ohne Billigung des neuen Herrschers formuliert sein konnte.⁸

Die „Christianisierung und Monarchisierung“ der Jahre von 312 bis 324 bespricht das nächste Kapitel. Auf dem Weg zur Monarchie war die Auseinandersetzung zunächst mit Maximinus Daia unausweichlich. Sie erledigte Licinius schon 313, wodurch sich die Dyarchie eines West- und eines Ostkaisers ergab. Aus der zwangsläufigen Rivalität, in der sich Licinius eindeutig als Iovius gerierte, ging Konstantin als Sieger hervor. Nach mehreren militärischen Niederlagen mußte sich Licinius ergeben. Im Frühjahr 325 wurde er ermordet, im Jahr darauf der elfjährige Licinianus, immerhin der Neffe Konstantins. Konstantin hatte sein Ziel erreicht. Bereits im Herbst bejubelt Eusebius den Monarchen als christlichen Weltgebieter und 327/28, also drei Jahre später, erscheint auf Münzen das Labarum. Die von Brandt konstatierte „Konvergenz von christlich-bischöflicher und kaiserlicher (Selbst-)Deutung“ (S. 74) muß demnach nicht zwangsläufig unmittelbar nach dem Sieg über Licinius anzusetzen sein, wird aber jetzt in der offiziellen Reichspropaganda in dem Sinne deutlich, wie sie schon in den kirchlichen Schreiben von 314 formuliert war. Im Zusammenhang mit dem Donatistenstreit wird die Bedeutung der ersten Reichssynoden gewürdigt. Ein weiterer Abschnitt befaßt sich mit der Gesetzgebung (darunter ausführlicher zur Sonntagsruhe) und der Kirchenbaupolitik, die mit Verweis auf die grundlegende Darstellung von Hugo Brandenburg⁹ sehr knapp gehalten ist. Überlegungen darüber, warum Konstantin gerade den Bautypus der Basilika für die Kirchenbauten wählte, fehlen ebenso wie Hinweise auf die von ihm initiierten Kirchenbauten im Heiligen Land. Da Konstantin weiterhin die Funktion des *Pontifex maximus* ausübte, ist das Verhältnis des Kaisers zum Heidentum von besonderem Interesse (S. 89–96). Es ist geprägt von realpolitischer Einsicht, die gegenüber dem Fortbestehen eines religiösen Pluralismus jede rigorose antipagane Haltung ausschloß und zwischen öffentlichem und privatem Verhalten differenzierte. Auch seine Verwaltungsmaßnahmen sind von dieser realpolitischen Sicht bestimmt.

Das fünfte Kapitel behandelt die Jahre 324 bis 337. Zunächst werden das nach dem Sieg über Licinius verwendete Herrschaftssymbol des Diadems und der Titel *Victor* kurz besprochen, ausführlicher das Konzil von Nicäa, die dabei von Konstantin eingenommene Rolle als Vorsitzender und die weittragenden

8 Ob der S. 96 (vgl. S. 150) zitierte Vergleich des Eusebios zwischen Helios und Konstantin als „integraler Bestandteil der politischen Theologie des Christen Eusebius“ gewertet werden kann, sei dahingestellt. Auf jeden Fall kann dem literarischen Vergleich keineswegs die gleiche Bedeutung wie den offiziellen Darstellungen auf Denkmälern, Münzen und Medaillen zugebilligt werden.

9 Die frühchristlichen Kirchen Roms vom 4. bis zum 7. Jahrhundert, Regensburg 2004, besprochen von Monika Schuol, Plekos 8, 2006, 31–37; englische Ausgabe Turnhout 2005.

Beschlüsse der Kirchenversammlung. Im Kontrast dazu stehen die innerfamiliären Ereignisse des Jahres 326, die Eusebios übergeht, nämlich die Hinrichtung des Crispus und die Ermordung der Fausta. Die Religionspolitik nach 324 ist von dem schon vorher zu beobachtenden Pragmatismus geprägt, der zwar in Einzelfällen ein rigoroses Vorgehen gegen pagane Kultstätten zeitigte, insgesamt aber von Duldung nichtchristlicher Religionsformen bestimmt war. Das gleiche Bild ergibt sich für die Besetzung hoher Beamtenstellen. Konstantins Außenpolitik konzentriert sich nach 324 auf die Sicherung der Donaugrenze. Die wohl folgenreichste Unternehmung in diesen Jahren ist die Gründung der Konstantinsstadt Konstantinopel.¹⁰ Bei der Bewertung dieses Unternehmens wird klar zwischen zeitgenössischen und späteren Aussagen unterschieden, wobei auch Art und Anordnung der Monumente berücksichtigt sind.¹¹ Abgeschlossen wird das Kapitel mit einem Blick auf die Rolle Helenas und die Nachfolgefrage, bei der sich Konstantin endgültig vom tetrarchischen System verabschiedet und zur traditionellen dynastischen Ordnung zurückkehrt.

„Ende und Erinnerung“ ist das letzte Kapitel überschrieben, in dem zunächst Konstantins Taufe und Tod dargestellt werden. In diesen Kontext gehört auch die Vorbereitung auf den Krieg mit Schapur II., die natürlich die Erinnerung an den großen Alexander wecken mußte.¹² Schließlich wird das Bild Konstantins in Überlieferung und Tradition knapp skizziert, wobei auch die Bedeutung der Silvesterlegende angesprochen wird. Unschwer hätte man diese Erinnerungspolitik in wenigen Sätzen noch bis zu den Hohenzollern und dem italienischen Faschismus fortsetzen können.¹³ Anmerkungen mit den wichtigsten Belegen, Literaturverzeichnis, Stammbaum, Zeittafel und Register beschließen den handlichen Band.

Zusammenfassend kann Brandts Konstantinsbuch als eine kompakte, leserfreundliche Darstellung der zahlreichen Probleme angesehen werden, die mit dem Namen Konstantin verbunden sind. In umstrittenen Fragestellungen be-

10 Dazu jetzt die Monographie von Peter Schreiner: *Konstantinopel. Geschichte und Archäologie*. München 2007.

11 Zum Nebeneinander von Kaiserpalast und Circus, wozu noch die Audienzhalle tritt, wäre neben Rom auch auf Trier zu verweisen. Vgl. zu diesem städtebaulichen Konzept, das in Rom schon durch Maxentius verwirklicht worden war, Hartmut Leppin/Hauke Ziemsen: *Maxentius. Der letzte Kaiser in Rom*. Mainz 2007, besprochen in *Plekos* 10, 2008. – Vermutlich dürfte die aus Delphi stammende Schlangensäule, ein Monument des Sieges der Griechen über die Perser 479, auch als Denkmal für den erhofften Sieg Konstantins über Schapur II. verstanden worden sein.

12 Ausführlicher dazu Schmitt (wie Anm. 5), 260 ff. Die literarische Seite der Alexander-Reminiszenz ist skizziert in meinem Internet-Beitrag „Beobachtungen zur Alexanderrezeption in der Spätantike“.

13 Vgl. dazu die Beiträge von Rolf Quednau im Ausstellungskatalog (wie Anm. 2).

zieht er eindeutige Positionen (wie etwa bei der persönlichen Hinwendung Konstantins zum Christentum bereits im Herbst 312), die auch zum Widerspruch herausfordern und die wohl nie abgeschlossene Diskussion über die konstantinische Wende lebendig halten.

Erlangen, Joachim Gruber
joachim.gruber@nefkom.net

[Inhalt Plekos 10, 2008 HTML](#) [Startseite Plekos](#)
